

Die Vorstellungen von Gott können erheblich voneinander abweichen

Was Christen und Muslime eint und was sie trennt

Muslime nennen Gott Allah und arabische Christen nennen ihn Allah. Sie verwenden dieselbe Gottesbezeichnung, die übrigens auch in dem hebräischen Begriff eloah/elohim steckt, mit dem Juden von Gott reden. Dieses Wort ist älter als jede der drei monotheistischen Religionen. Es bezeichnet im semitischen Sprachraum seit vorgeschichtlicher Zeit den höchsten Gott.

Die Vorstellungen, die sich mit diesem Wort verbinden, decken sich vielfach. So ist Gott der Schöpfer und Erhalter des Lebens, der Richter im jüngsten Gericht, der die Menschen auferweckt und richtet, um sie ins Paradies oder in die ewige Verdammnis eingehen zu lassen. Aber die Vorstellungen von Gott können auch erheblich voneinander abweichen. Während Muslime die Einheit Gottes betonen und jede „Beigesellung“ energisch verwerfen, glauben Christen an die Dreieinigkeit der Personen in dem einen Gott, an den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.

Der Koran bestreitet, dass Jesus der Sohn Gottes ist

Dabei ist Muslimen Jesus keineswegs unbekannt. Auch der Koran lehrt, dass Jesus der Sohn der Jungfrau Maria ist, die durch das Wort des allmächtigen Schöpfers (Sure 3, 47) bzw. durch das Einhauchen des göttlichen Geistes befruchtet wurde (Sure 21, 91). Der Koran nennt Jesus ebenfalls „Messias“ (*al-masih*) und „Wort Gottes“ (*kalimat-hu*). Er bestreitet jedoch, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Der Islam möchte das Missverständnis vermeiden, dass Gottes Vaterschaft eine geschlechtliche Zeugung bedeute. Ebenfalls verwirft der Islam den Gedanken der Kreuzi-

gung Jesu. Ein Anderer sei an seiner Stelle gekreuzigt worden. Gott habe Jesus (ohne dass er getötet worden wäre) in den Himmel erhoben (Sure 4, 157f.).

Auch lehnt der Islam den Gedanken ab, dass Gott „Fleisch“ geworden ist und als Mensch unter Menschen gelebt hat. Der Islam hält die Distanz zwischen Gott und Mensch mit aller Konsequenz aufrecht. Wohl als einzige Religion bestreitet der Islam – zumindest in seinen offiziellen theologischen Äußerungen, wenn auch nicht in seinen mystischen Strömungen und in der Volksreligion – jedwede Form eines Mittlers. Für ihn ist Jesus – wie alle Menschen – ein Geschöpf Gottes. Allerdings ein Mensch mit einer besonderen Aufgabe: Er ist ein Gesandter Gottes (*rasul allah*), ein Prophet, den Gott zu den zwölf Stämmen Israels sandte. Teil seines Auftrags soll es gewesen sein, den nach ihm kommenden letzten Gesandten Mohammed als „Siegel der Propheten“ anzukündigen.

Der Koran gilt als die endgültige Offenbarung Gottes

Christen wie Muslime glauben an die heiligen Schriften, die Gott durch seine Propheten den Menschen offenbart hat. Die Bücher, die im Koran genannt werden und von den Muslimen anerkannt werden sollen, sind die Thora Moses (*taurat*), der Psalter Davids (*zebur*), das Evangelium Jesu (*indschil*) und der Koran Mohammeds. Die Muslime glauben allerdings, dass alle heiligen Schriften außer dem Koran im Laufe der Geschichte verfälscht worden sind. Sie sehen im Koran die endgültige und unverfälschte Offenbarung Gottes, die alle anderen Bücher relativiert und korrigiert. Allerdings nur in seiner arabischen Urform ist er wirklich „der Koran“.

Für die Muslime sind die 114 Suren des Koran dem Propheten Mohammed von dem Engel Gabriel nach und nach offenbart worden. Während Mohammed den Text nur mündlich tradierte (er gilt als Analphabet), erfolgte die endgültige Festlegung des Koran-

textes durch den dritten Kalifen, Othman, im Jahre 653, 21 Jahre nach Mohammeds Tod. Die Muslime sind überzeugt, dass der Koran Wort für Wort mit der im Himmel aufbewahrten Urschrift des Gotteswortes übereinstimmt. Der Koran ist das vom Himmel auf die Erde herabgekommene Wort Gottes. Das bei Gott befindliche Wort gilt als göttlich-präexistent. Das auf die Erde herabgekommene Wort gilt als „in der Zeit geschaffen“. Damit wird deutlich: theologisch stehen eigentlich nicht Koran und Bibel zum Vergleich an, sondern Koran und Jesus als das auf die Erde herabgekommene Wort Gottes.

Der islamische Theologe ist ein Rechtsgelehrter

Der Islam lehrt im strengen Sinne die Verbalinspiration. Eine historisch-kritische Arbeit am Text des Koran, seine Untersuchung mit den Methoden der Geschichts- oder Literaturwissenschaft, lehnen Muslime entschieden ab. Dem Koran ist als zeitlose Richtschnur zu entnehmen, was Gott vom Menschen erwartet und der Mensch zu tun hat. Sein Inhalt ist das göttliche Recht. Der islamische Theologe ist ein „Rechtsgelehrter“.

Von daher ergibt sich das Ziel islamischer Frömmigkeit: Gottes Gebote zu kennen, das Gute zu tun und das Böse zu meiden. Im Koran gibt Gott den Menschen seine „Rechtleitung“ und er wird sie daran messen, ob sie seiner Weisung gefolgt sind. Den Kern dieser Weisungen bilden eine Reihe religiöser Grundpflichten, die „Fünf Säulen des Islam“: das Bekenntnis des Glaubens, das fünfmalige tägliche Gebet, die Armensteuer, das Fasten im Monat Ramadan und die Wallfahrt zur Kaaba in Mekka. Trotz aller Anstrengungen des Gläubigen wird es zu Verfehlungen kommen, doch vor Gott zählt die innere Einstellung: Letztlich kommt es auf die Aufrichtigkeit der Absicht an und darauf, dass Gott das alleinige Ziel des Handelns ist. Einem solchen Menschen können Gottes Barmherzigkeit und Vergebungsbereitschaft zu Hilfe. Er wird im Gericht bestehen.

Das Christentum beurteilt die Möglichkeit des Menschen, nach Gottes Weisungen selbstverantwortlich zu leben, skeptisch. Der Mensch ist von sich aus nicht in der Lage, das zu vollbringen, was er soll und eigentlich auch will: Gottes Gebote zu erfüllen. Immer wieder verkehren sich seine Bemühungen ins Gegenteil. So wird ihm die „Rechtleitung“ Gottes zum anklagenden Gesetz. Der Gläubige erlebt sich als Sklaven der Sünde. Doch in Jesus Christus erfährt er eine neue Wirklichkeit: die befreiende Liebe Gottes, die ihn aus Gnade annimmt und aus dem Zwang zur Selbstrechtfertigung erlöst. Durch diesen Freispruch und durch die Kraft des Heiligen Geistes ist der Glaubende dann in der Lage, zu tun, was von ihm erwartet wird: nach Gottes Willen zu leben und Werke der Liebe zu verwirklichen.

Im Islam gibt es keinen Mittler und keinen Erlöser

Der zentrale Unterschied zwischen Christentum und Islam liegt also in der Lehre von der Erlösung. Nach islamischer Überzeugung ist der Mensch von sich aus in der Lage, das Heil zu erlangen. Im Islam gibt es keinen Mittler und keinen Erlöser, ja, wird die Vorstellung einer Erlösung ausdrücklich abgelehnt, weil es nach seiner Auffassung keiner Erlösung bedarf. Jeder Mensch ist für seine Handlungen selbst verantwortlich. Da der Mensch nach islamischer Lehre von Natur aus oder in seinem Wesen nicht grundsätzlich durch die Sünde belastet ist, ergibt sich keine (theo-)logische Notwendigkeit, über Themen wie Erlösung, Gnade und Rechtfertigung nachzudenken. Die Welt der Menschen ist durch Gottes überlegene Macht gut geschaffen und wird durch sein direktes Wirken erhalten. Für den Menschen gilt es, in dieser Welt nach Gottes Weisungen konsequent zu leben. Im Zentrum der islamischen Religion steht damit der rechtgeleitete Mensch. Im Zentrum der christlichen Religion steht der gerechtfertigte Mensch.

Rainer Neu